

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saanus-Anzeiger.

„Es muß ein Wunderbares sein“ —

Novelle von A. Felici.

(Fortsetzung.)

Rährend lieblich sah Inge aus, und der Anblick übermannte ihn derart, daß er vor ihrem Bett in die Knie sank und ihre kleinen Hände mit leidenschaftlichen Küssen bedeckte. Der Gedanke, den Körper seines geliebten Weibes den Messern der Ärzte zu überliefern, erschütterte ihn plötzlich unerträglich, und aller Vorsicht vergessend, sammelte er in heißem Weh: „Nein, — sie sollen dich nicht quälen, — du sollst nicht operiert werden, meine süße, kleine Inge, — es muß noch ein anderes Mittel geben, — wir wollen noch die Ärzte konsultieren.“

Der Jüngling ward er seiner Unbedachtsamkeit inne und sah erwidert zu Inges Antlitz empor. Aber darin war nichts von Angst und Schrecken zu lesen, — wie ein Schimmer höchster Seligkeit strahlten die blauen Augen. Was konnten ihr körperliche Qualen anhaben, wenn ihre Seele voll Jubel war? — Und der seliger Mäienjubil war in ihrem Herzen aufgewacht bei dem Ausbruch zärtlicher Liebe, die sie ein- und schlafen gewöhnt, — verwelkt, verdorrt. Sie beugte sich nieder zu ihm und nahm sein heißes Gesicht sanft in ihre weichen, zarten Hände.

„Egon, mein Herzensmann, hast du mich nicht noch so lieb?“

Er hörte die ganze tiefe Innigkeit, das innliche Weh ihres Herzens aus dieser verbindenden Frage heraus — und verstand, daß er hatte ja gelitten, gedurft und sich schämt.

Und wie er sie jetzt in die Arme schloß, behutsam und doch so fest, und seine Lippen auf die ihren presste, — da wich die letzte Verstimmung, das letzte Fremdsein zwischen den Gatten, — im innigsten Nischen fanden sie einander wieder.

Lange hielten sie sich wortlos umfassen. Als sie endlich zu sprechen begannen, sprach es Inge, die in sachlicher Weise die Operation in praktische Erwägung zog.

So bald als möglich wollte sie in die Klinik eines ihr bekannten Gynäkologen in ihrer Vaterstadt übersiedeln. Sie schrieb an Elisabeth und bat sie, ihr in den nächsten Tagen zur Seite zu bleiben. Egon würde sie allerdings nach H. . . begleiten, — er wußte, wie sehr seinem frohen Willen alles Kranke widerstand und wollte vor den Eindringen des Krankenhauses

wahren. Auch war es ihr eine Beruhigung, ihn daheim bei den Kindern zu wissen. So ordnete sie alles in ruhiger Überlegung und ging ihrer Leidenszeit mit einem tapferen Lächeln den bleichen Zügen entgegen.

Herr Fabian betrat ungewöhnlich lebhaft das Zimmer seiner Frau, in dem sie mit einer Handarbeit am Fenster saß und auf ihn wartete.

„Entschuldige, liebes Herz, — ich habe mich etwas verspätet, — weißt du, wen ich getroffen habe?“

„Wie soll ich das wohl wissen?“ entgegnete seine Frau nicht

eben freundlich. Sie hatte ihres Vaters Vorliebe für strenge Pünktlichkeit geerbt und empfand jeden Verstoß gegen die auf die Minute geregelte Hausordnung als persönliche Beleidigung.

„Nun denn, Fräulein Stolze, eure frühere Hausdame, oder vielmehr Frau Zeller, wie sie jetzt heißt. Und die erzählte mir, daß deine Schwester in der Klinik von Professor Schwarzer liegt und vor einer Woche operiert ist, — Leibschnitt, — große Sache, — eine Operation auf Leben und Tod! Denke doch nur, Auguste! Und das haben wir nicht gewußt!“

Auguste legte ohne ein Zeichen von Erregung ihre Handarbeit zusammen.

„Wie sollten wir das erfahren, da wir seit jener theatralischen Szene bei der Testamentseröffnung außer aller Verbindung mit Hartfelds sind! — Du sagst das so gewissermaßen vorwurfsvoll, Christoph! Ich kann doch, weiß Gott, nichts dafür, wenn meine Schwester operiert wird!“

Sie hatte sich erhoben und stand ihm gegenüber in ihrem schwarzen Trauerkleid, — hoch aufgerichtet, korrekt vom Scheitel bis zur Sohle.

Ihm war es, als gehe ein eifriger Hauch von ihr aus, der sich lähmend auf die ungewohnten warmen Empfindungen seines eigenen Herzens legte. Elisabeths lebhaftes Schilderung hatte ihm die leidende Schwägerin in ihrer rührenden Tapferkeit so nahegebracht, daß er Augustes Gleichgültigkeit jetzt einfach nicht begriff. Zum erstenmal kam ihm das Widersinnliche in dem Verhältnis der Schwestern voll zum Bewußtsein, und mit einer gewissen Abweisung in der Stimme sagte er: „Aber Auguste! Ich verstehe dich nicht! Es ist doch deine Schwester!“

Sie zuckte die vollen Schultern: „Was ändert das an der Tatsache? Ihre Schmerzen muß sie eben allein aushalten, — ich kann dabei doch nichts tun!“

„Aber etwas dabei fühlen kannst du!“ rief Fabian in ausbrechender Empörung. „Mein Gott, Auguste, hast du denn gar kein Herz für deine Schwester? Treibt es dich nicht, ihr zu helfen, sie zu trösten, ihr deine Teilnahme zu zeigen?“

Augustes Nasenflügel begannen zu bebren. „Du ereiferst dich ja in ungewöhnlicher Weise“, sagte sie mit schneidendem Hohn. „Nein, — es treibt mich durchaus nicht! Ich habe keine Lust nach der Klinik hinauszupilgern, um die Märtyrermiene meiner Schwester zu ertragen, die mich schon immer gereizt hat. Du weißt, wie sehr mir alles Kranke zuwider ist. Besch-

halb sich ein Opfer auflegen, das vielleicht noch nicht einmal voll gewürdigt wird? Nein, — ich werde nicht gehen!“

Während dieser lieblosen Worte, die wie Eisstücke in die Erregung seines sonst so geschäftlich kühlen Sinnes fielen, war ihm die gewohnte Ruhe zurückgekehrt. „Du wirst nicht gehen?“ nahm er ihre letzten Worte auf. „Daran kann ich allerdings nichts ändern. Aber dann werde ich gehen. — Und für heute entschuldigt du mich wohl bei Tisch. Ich bin nicht in der Stimmung dazu.“

Mit einer ironischen Verbeugung hatte er sich zurückgezogen, ehe sie etwas erwidern konnte.

Wie versteinert starrte sie ihm nach. Eine Szene? — Das



Eine afrikanische Maischeune. (Mit Text.)

war ja noch nie dagewesen, das hatte sie nicht für möglich gehalten in ihrer sonst so gleichmäßigen Ehe. Sie waren immer prächtig miteinander ausgekommen, jedes hatte sein voll ausgefülltes Dasein und störte das andere nicht in seinen Neigungen und Beschäftigungen.

Auguste nahm zwar an den geschäftlichen Bestrebungen und Erfolgen ihres Mannes Anteil, stand ihnen aber doch zu fern, um wirklich etwas davon zu verstehen. Ihr großer Haushalt, ihre Toiletten und die Geselligkeit füllten alle ihre Gedanken.

Ihrem Manne hatte es genügt, die wenigen Mußestunden, die der Beruf ihm ließ, in der tadellos gepflegten Häuslichkeit zuzubringen. Um irgendeine geistige Verbindung mit seiner Frau auch nur anzustreben, war er zu ermüdet oder zu erfüllt von seinen Geschäften.

Beide hatten sich bei dieser Art von Leben über einen großen Mangel hinweggetäuscht, — den Mangel an Verständnis und innerlichem Zusammenhang. Fabian war schon eine flüchtige Erkenntnis gekommen, als sich sein rechtliches Empfinden bei der Erbschaftsteilung gegen den Egoismus seiner Frau auflehnte. Die war im Trubel des täglichen Lebens wieder eingedämmert,

auf und nieder gehend, begann sie scharf zu überlegen. Schwefel wenn sie gute Miene zum bösen Spiel machte? Der tätige Auseinandersetzung scheinbar keinen Wert beilegte, sie als hinstellte und sich bereit erklärte, democh zu Inge zu gehemitteln. So kam sie seinem Besuch zuvor, und es sah entschieden anreiche Bekannten gegenüber besser aus, wenn sie sich der Schick im liebreich annahm. Ja, — so war es am kügigsten und besall, der

Vollkommen beherrscht und in sich selbst entschieden über d sie sich ins Speisezimmer, um sich allein das Mittagessen eine tragen zu lassen.

Fabians hatten englische Tischzeit, und da sie sich oft am und Tage nur bei dieser Mahlzeit sahen, legten sie viel Wert dätte

Anmutig sah Auguste an der blumengeschmückten, umden gedeckten Tafel. Dem Diener gegenüber hatte sie das Fehle. Tief Herrn durch eine plötzlich anberaumte Sitzung begründet. hmieg

Zu der Tat hatte Fabian unmittelbar nach dem Aufstuhm seiner Frau das Haus verlassen.

„Nun sitzt er in irgendeinem Restaurant und spült seinem auf mit einer Flasche Selt herunter“, dachte Auguste, währe Jesh an den sorgfältig bereiteten Speisen herumnippte. „Wann er ein er Wit und ihre Wären? ast. „ nicht! „ etwas, zu sehr Die er Sie er Sir be Die haben



Bild auf Algier. (Mit Text.)

aber der Schwägerin gegenüber war ihm eine Art Schuldbewußtsein verblieben, das ihn auch jetzt in seinem Mitleid für sie bekräftigte.

Auguste fühlte das durch, und es erbitterte sie um so mehr. In ihrer selbstüberzeugten anmaßenden Art hielt sie sich des Vorzuges vor der Schwester für vollberechtigt, und ihr ganzer Groll wandte sich deshalb gegen Ingeborg, „diese scheinheilige Intrigantin“, wie sie sie im stillen nannte. O, — sie wußte, daß sie betücken konnte mit ihren Taubenaugen und dem Blondhaar und der scheinbaren Unschuld! Wie eine sengende Flamme zuckte die Eifersucht in Augustes Seele auf beim Gedanken an Inges zarte Lieblichkeit. Von Kindheit an hatte sie den scharfen Gegensatz zwischen der Schwester und sich als etwas Aufreizendes empfunden, sagte sie sich doch unwillkürlich, daß jemand, der Inges Reize und Vorzüge zu würdigen wußte, die ihrigen kaum anerkennen würde. Das geringste Lob, das man Inge spendete, verdroß sie. Und nun gar aus dem Munde ihres eigenen Gatten! Sie ballte in ohnmächtiger Wut die Fäuste. Wem verdankte sie diese beschämende Szene eben? — Ihr! — Und zu der sollte sie hingehen, ihr helfen, sie trösten? — Sie lachte bitter auf. Aber, — er wollte ja hingehen, Christoph, ihr Mann, — die falsche Kate würde sich in sein Herz zu schmeicheln wissen, ihn womöglich gegen sie selbst aufheben — das mußte verhindert werden, — um jeden Preis. Auguste zwang sich zur Ruhe und im Zimmer

alles um diese dumme, kleine, blonde Pute! — Was für sie aber auch gerade hierherzukommen, um sich operieren zu Rücksichtslos von der Person!“ —

Der Groll auf die Schwester stieg mit erneuter Stärke empor, und sie fühlte, daß es ihr nicht möglich sein würde, den Abend mit ihren unruhigen und erbitterten Gedanken abzuverbringen. So ging sie ans Telephon und fragte bei einer freunden Dame an, ob sie sie für ein Stündchen besuchen könnte.

„Aber mit tausend Freuden!“ kam die Antwort zurück. „Die Schwester ist bei mir, — die so schön singt, — wissen Sie? Sie doch auch Notizen mit, vielleicht ein paar Duette.“

Auguste hatte ihre Musik im Laufe der Ehe ziemlich einge lassen. Sie war auf dem Klavier nicht gewandt genug, um selbst zu begleiten, und die ewigen Gesangsübungen waren langweilig. So war ihre schöne Stimme schnell eingenuhmen. Nur sie und da ließ sie sich herbei, die zweite Stimme zu nehmen. Heute fühlte sie sich allerdings gerade gar nicht Singen aufgelegt. Aber sie packte doch die Duette von Schubert und Rubinstein in eine Mappe und gab sie dem Diener, um ihn ins Auto nachzutragen.

Im traulichen Boudoir der Freundin kam Auguste (Geplauder mit den beiden Damen) schnell von ihren Gedanken ab. Die weitgereiste Sängerin wußte sehr interessant und anregend zu erzählen, und als sie, von der hochmütigen

...Schwester begleitet, zu singen begann, lauschte Auguste in auf-
 Der schätzigem Entzücken. Meistenteils erregte schöner Gesang ihr ein
 e als gewisses Unbehagen. Sie sagte sich dann, daß sie mit ihren Stimm-
 i geherrn auch Großes hätte
 en anreichen können und ärgerte
 r Schick im stillen über den Bei-
 nd beifall, der einer anderen galt.
 ieden über diese Sängerin hatte
 agessen eine eigene Art, so et-
 was Schlichtes und Inniges
 t am und Anspruchsloses. Sie
 Bert hätte ihr zuhören mögen
 ten, Stundenlang.

...Fehl Tief in einen Sessel ge-
 endet. Inmieg saß Auguste und
 nahm ein Lied nach dem
 andern still genießend in
 seinen auf. —

...währe Jetzt machte die Sänge-
 „Um ein paar Schritte nach
 der Mitte des Zimmers zu,
 und ihre Schwester erhob sich.

...„Wollen Sie schon auf-
 hören?“ rief Auguste leb-
 haft. „Ach, bitte, bitte noch
 nicht! Singen Sie mir noch
 etwas, — wenn es Sie nicht
 zu sehr ermüdet, heißt es.“

Die Sängerin lachte. „O nein! — Ich dachte nur, es würde
 Sie ermüden. Aber wenn Sie noch mehr hören mögen — gern.
 Wir beide bekommen so leicht nicht zu viel, nicht wahr, Nell?“

Die Schwester griff lächelnd nach einem Notenheft. „Was
 haben wir hier? — Es muß ein Wunderbares sein, von List.

„Ist das schön?“

„Wunderbar schön!“
 nidte die Sängerin.

„Aber ganz einfach,
 ganz zart und schlicht.“

Sie begann zu singen:

Es muß ein Wunderbares
 sein,

Um's Liebenzweier Seelen,
 Sich schließen ganz einan-
 der ein,

Sich nie ein Wort ver-
 hehlen.

Und Freud' und Leid, und
 Glück und Not

So miteinander tragen,
 Vom ersten Kuß bis in
 den Tod

Sich nur von Liebe jagen!

Auguste war es, als
 Klopfe jedes Wort, je-
 der süße, weiche, sehn-
 süchtige Ton werbend
 an ihre Seele. Und
 plötzlich kam etwas über
 sie, — etwas nie Emp-
 fundenes, Neues, Über-
 wältigendes, — ein Er-
 kennen, — ein Erschrek-
 ken! — Die Ahnung von



Ein schwarzer Dandy. (Mit Text.)

...inem Glück dämmerte in ihr auf, das höher stand als aller Reich-
 tum, und sie empfand urplötzlich eine tiefe, bange Leere! —

„Singen Sie das noch einmal!“ rief sie erregt hervor, als
 der letzte, zarte Akkord durch den Raum schwebte. Und ohne durch
 ein störendes Wort die Stimmung zu zerreißen, begann die
 Sängerin von neuem.

Auguste fühlte die Tränen aufsteigen und wehrte ihnen nicht.
 „Und Freud' und Leid und Glück und Not so miteinander tragen“ —

Wo war in ihrer Ehe eine Freude gewesen, — wo ein Leid, —
 wo eine Not und wo ein Glück? Immer dasselbe glatte Wohl-
 leben, — nie eine auffauchzende Fröhlichkeit, nie ein großer
 Schmerz. Nichts, was sie jemals herausgerissen hätte über die
 glatte Oberfläche luxuriösen Behagens, nichts, was sie hätte
 abtauchen lassen in die Tiefe erschütternden Empfindens.

Fremde waren sie einander geblieben, ihr Mann und sie,
 wie sich nur in dem einen gemeinsamen Interesse trafen, ihr
 äußeres Leben möglichst angenehm zu gestalten.

Als Auguste heimkehrte, war Fabian bereits angelangt und zur
 Ruhe gegangen. Die Gatten bewohnten zwei Schlafzimmer, da
 Fabian meist sehr früh aufstand und seine Frau nicht stören wollte.

Auguste verbrachte eine unruhige Nacht. Die durch das Lied
 in ihr angeregten Gedanken wollten nicht schweigen. Zwar war
 sie eine viel zu nüchterne Natur, um sich noch in überschwenglichem

Gefühl zu ergehen, seitdem
 sie nicht mehr unter dem
 überwältigenden, unmittel-
 baren Eindruck des Liedes
 stand. Aber sie jaun doch
 so manchem nach und wurde
 sich klar, daß sie es vielleicht
 zu sehr an Wärme, an In-
 nigkeit hatte fehlen lassen,
 daß ihr Mann gewiß emp-
 fänglich gewesen wäre für
 ein mehr innerliches Zu-
 sammenleben und sich mit-
 unter wohl gar peinlich be-
 rührt fühlen mochte von
 ihrer kühlen, oberflächlichen
 Art. Aber sie liebte ihn
 doch? — Es kam wie eine
 Angst über sie. Gewiß liebte
 sie ihn, — wen denn sonst
 auf der Welt, wenn nicht
 ihn? Wen hatte sie denn
 außer ihm? — Nicht Vater
 noch Mutter, nicht Kind noch
 Geschwister. Herr Gott, —

wenn er seine Neigung von ihr wandte — dann stand sie ja ganz
 verlassen im Leben, — sie, die reiche, gefeierte, vielbenedete Frau.
 Sie mußte ihn halten um jeden Preis, — kämpfen um das targe
 bißchen Glück, das seine Liebe ihr gab.

(Schluß folgt.)



Ein Riesenficusbaum im Obambolande. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Eine afrikanische Maisscheune. Der Mais lagert, um gegen Termiten
 gesichert zu sein, unter dem Dache. Im Innern der Hütte ist ein Fetisch
 aufgestellt, der den Mais vor Dieben bewahren soll.



Das Portal am Rathaus zu Schaffhausen. (Mit Text.)

Algier. Reisende, die im Vorfrühling Nordafrika oder die Levante oder auch nur das Mittelmeer besuchen, haben meistens das Gefühl, sie kämen jetzt in den Sommer oder gar in die Tropen, und kommen demnach in Tropenkleidung angezogen. Man sieht sie um Weihnachten an den

Verrierbild.



Wo ist der Leuchtturmwärter?

bis zum Mai, nur sehr selten heiß, von sechs Uhr abends an in der Regel empfindlich kalt. Eigentlich heiß sind nur die Monate vom Juli bis zum Oktober. Aber von „glühender Wüstenhitze“ ist auch da nicht die Rede. Es ist wahr, das algerische Klima ist wärmer als das französische, aber es ist bis auf die Wüstenränder durchweg geeignet für europäische Besiedelung und angenehmer als Südeuropa, weil wirkliches Frostwetter selten ist. Die Stadt Algier ist dabei nur 20 bis 24 Stunden Schiffsahrt von Marseille entfernt und etwa 36 Stunden von Paris, und Algerien ist in vollem Sinn des Wortes ein Stück französisches Bodens geworden, mit den drei Departements von Constantine, Algier und Oran. Wie ein Traum steigt die Stadt Algier vor dem heranfahrenden Reisenden aus dem Meer heraus, terrassenartig über die weite Umrandung des Hafens sich aufbauend. Glänzend im hellen Schein des Sonnenlichtes auch in den Monaten, wo Europa noch vom Dunkel beherrscht wird. Die Häuserreihen schimmern blendend weiß, fast marmorartig, vier bis fünf Stockwerke hoch. Ein buntpfarbiger, leuchtender Blumen Schmuck, der in Gärten und in Ranken über dieses Häusermeer ausgestreut ist, zeichnet die Ansiedlung aus. Flieder, Goldregen, Rosen, farbenprichtige Bougainvillien, Gluzinen geben den Grundton; daneben prangen in den zahlreichen Gärten sämtliche Schöpfungen der europäischen Gartekunst: Beilchen, Nieseda, Stiefmütterchen, Kallas, Lilien, Kellen und viele mehr. Der Baumwuchs wird gekennzeichnet durch kleinere oder größere Bestände von Palmen, Zypressen, Pinien aller Art, Eufalyptus, Bambus, Platanen, Eichen. Das Ganze gibt ein Bild, das Neapel und Genua in den Schatten stellt. Der Spaziergang im „Bois de Boulogne“ auf der oberen Mustafa und mehr noch ein Gang oberhalb der östlichen Hafenseite vom St. George-Hotel bis zum Jardin d'Essai bietet Ausblicke über die herrliche Bucht und das weite blaue Meer, die dem Blick vom Positiv zum wenigsten ebenbürtig sind. — Dr. Karl Peters.

Ein Niesensiegenbaum im Dvambolande. In unseren Gegenden ist außer den Früchten der Feige der Baum selbst nur als kleines Zierstückchen bekannt; zu welchen Dimensionen er sich auswachsen kann, wenn Klima und Bodenverhältnisse seiner Entwicklung günstig sind, zeigt die aus der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, und zwar aus dem Dvambolande, stammende Abbildung. Der Feigenbaum ist ursprünglich wahrscheinlich im östlichen Mittelmeergebiet heimisch gewesen, jetzt ist er in fast 600 Sorten über alle warmen Gegenden verbreitet.

Ein schwarzer Zandy. Nicht nur auf dem europäischen Gent lasten die Mode- und Kleidungsorgen fast erdrückend, auch die Bewohner fremder Erdteile kennen diese Freuden. Die sechsfache Perlenkette, die der Stutzer auf unserem Bild trägt, muß in dem Klima seiner Heimat ebenso lästig sein wie der hohe Stehragen des Gent, und die Haartucht macht ihm sicher allmorgendlich nicht weniger Sorgen wie die eines modernen Elegants.

Das Portal am Rathaus zu Schaffhausen. Durch Baumeister Johann Jakob Meier wurde in Schaffhausen ein neues Rathaus gebaut, das durch sein Portal viel Beifall findet. Die Architektur desselben ist äußerst reizvoll und fügt sich dem Gesamtbilde vorteilhaft ein.

Pyramiden in Trovohelmen, in Süditalien und Nordwestafrika erscheinen sie in weißen Sommergewändern. Und doch ist das Mittelmeerbeden bis zum Juni vorwiegend kalt, und der Pelz, jedenfalls aber dicke Winterkleidung, ist am Plat. Das Wasser des Mitteländischen Meeres steht nicht unter dem Einfluß des wärmenden Golfstroms wie der Atlantische Ozean. Algier ist der nördlichste Teil von Afrika. Die Stadt Algier liegt etwa auf der geographischen Breite von Palermo und an den Ausläufern des Atlas. Es ist bei Tage, in den Monaten vom November

Allerlei

Zeure Erfindung. „Sie haben da einen netten Schwimmgürtel lauter Flaschenorken. Der ist praktisch und billig.“ — „Praktisch aber billig? Mein Mann hat dazu nämlich erst diese ganzen Flaschen ausgetrunken.“

Anangenehm. Postbeamter: „Da habe ich heute morgen Meier den Eingang eines Kasses Weia und dem Müller die Ankunft der Schwiegermutter telephonisch mitgeteilt, und nun ist der Meier abgerollt. Sollte ich die Telephonnummern verwechselt haben?“

Not bricht Eisen. In der schwedischen gräflich Königsmarschenmilie war es besonders Graf Otto Wilhelm, der sich als ein Haupt in der großen Gesellschaft des siebzehnten Jahrhunderts in verschiedenen Ländern einen Namen machte. Sechszwanzig Jahre alt trat er im Jahre 1667 als Gesandter vor Ludwig XIV. von Frankreich auf. Als bei der Anrede, die er an den vornehm-gravitätischen König in schwedischer Sprache hielt, sein Gedächtnis versagte, hatte er die Geistesgegenwart ohne auch nur einen Augenblick zu stocken oder irgendeine Verlegenheit zu verraten, das schwedische Vaterland und mehrere andere Gebete zuzusagen und sich dabei recht oft gegen den aufmerksamen König zu beugen. Da kein Mensch am französischen Hofe Schwedisch verstand, niemand den wunderlichen Redetusch, nur das schwedische Gefolge der Gesandten hatte die größte Mühe, das Lachen zu unterdrücken.

Gemeinnütziges

Frühgepflanzte Pfirsichbäume wachsen nur unter bestimmten Bedingungen flott an. Das erste Frühjahr ist bei dieser Obstart besonders kritisch. Das Einschleimen beim Pflanzen selbst genügt nicht. Es muß mehrfach im Laufe des Sommers wiederholt werden. Ein kräftiger Rückschnitt ist sofort beim Pflanzen zu machen.

Champignonprobe. Um festzustellen, ob sich die eingelegte Brut entwickelt, gräbt man an mehreren vorher durch kleine Stäbe markierten Stellen nach und erkennt dort leicht an dem sich ausspinnenden Pilzmilz das Gelingen der Anlage. Auch macht sich in dem Dung bereits ein leichter Pilzgeruch bemerkbar. Dann kann die Erde aufgebracht werden.

Abendliche Wajchungen sind ganz unentbehrlich für das Wohlbefinden des Kindes, für seinen guten Schlaf und seine Blutbildung. Ob es der Sommer- oder der Winterstau ist, der abgewaschen werden muß, mit laubere Haut schläft es sich am besten. Man benützt am besten lauwarmes Wasser dazu und spare nicht mit Seife.

Beringe, die sehr gut gewaschen und ausgewässert sind, und dann in süßer Milch lagen, schmecken sehr gut als Belag auf Butterbrot. Sie erziehen die teureren Sardellen bei richtiger Behandlung.

Anagramm. Ich stand im grauen Altertum beim Orichenwoll in hohem Ruhm. Ein Männername wird mein Wort. Obst du den Zeichen andern Ort. Julius Fald.

Homonym. Die hat der Weber im Gebrauch. Und dort am Bache steht sie auch. Der aber streift durch Wald und Feld. Strahlt auch herab vom Himmelst. Julius Fald.

Schachlösungen:

Nr. 94. 1) e 4 — o 5 droht 2) D 4 matt. 1) . . Th 6, S g 7, S h 6, S e 3, S g 3

2) De 4, f 4, f 3, f e, f g matt. (NB. 1) . . S e 2 2) D h 1 matt und 8 1) . . S h 3 2) S f 3 matt.)

Nr. 95. 1) S e 5 — g 4 droht 2) S e 3, 2) S f 6 und 2) S f 4 matt. 1) . . L b 3; L b 1; S g 8; S h 1 g 2) S e 3, S f 6, S f 4, S e 7, o 4 matt. (NB. 1) . . S g 4; 2) o 7 matt.)

Problem Nr. 96. Von B. Hälken in Bschle. Schwarz.

Wichtige Lösungen:

Nr. 87. Von B. Rottschneuter in Horschheim.

Nr. 90. Von A. Voetscher in Bertelsdorf. O. Büttner in Königshausen. W. Schamberger in Ebneth. A. Schmittfull in Seinsheim. Prof. K. Wagner in Wien.

Nr. 91. Von E. Fischer in Stahfurt. W. Schamberger in Ebneth. A. Schmittfull in Seinsheim.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Anagramms: Weersburg, Werseburg. — Des Logogriffs: Adter, ...

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.